



PR FÜR PERSONEN

Erfolg ist eine Frage der richtigen Einstellung

Sieger denken anders

Sie dienen. Nicht einem Herrn (oder einem Chef), sondern der Sache. Sie stehen im Dienst und haben nicht in erster Linie ihre Karriere im Auge, sondern ihren Beitrag an ein übergeordnetes Ziel.

Von Christine Daborn-Doering

Mit Dienen ist keineswegs Unterwürfigkeit oder Bescheidenheit gemeint. Ganz im Gegenteil, es verlangt bewusstes und bestimmtes Auftreten und einen starken Willen. Dienen heisst, sich im Dienst verstehen. Engagiert für etwas eintreten, das ausserhalb der privaten Vita liegt, aber dennoch ein persönliches Anliegen ist, weil es mit dem eigenen Rollenverständnis in Wirtschaft und Gesellschaft zu tun hat. Mit der Unterzeichnung eines Anstellungsvertrages oder der Gründung eines eigenen Unternehmens verspricht man sich dem Nutzen dieser Firma und ihrer Kunden.

Es gilt, unter dem Einsatz aller Kräfte sein Bestes zu geben. Sieger und Siegerinnen tun das nicht primär wegen dem Lohn und weil sie hoffen, möglichst rasch und möglichst hoch aufzusteigen. Sie haben das Bedürfnis etwas Wesentliches zu vollbringen. Sie wollen gut sein, bewegen, erfinden, erneuern vorantreiben, verbessern, etwas wagen - und selbstverständlich dabei gewinnen! Die Karriere ist die logische Konsequenz.

Eine Frage der Einstellung

Das Streben nach Erfolg und Wohlstand ist völlig in Ordnung und der Aufstieg auf der Karriereleiter ist ein gutes Gefühl und gibt einem viel Energie. Doch damit kann man noch keine Berge versetzen. Viele haben es geschafft und sind trotz schönem Eigenheim, netter Familie und finanzieller Sorglosigkeit noch nicht zufrieden, es fehlt ihnen die nachhaltige Anerkennung, die innere Befriedigung: der Sinn. Der Burnout ist vorprogrammiert. Geld allein macht nicht unglücklich! Die Leere kommt nicht vom Stress wegen zuviel Arbeit, sondern wegen falsch verstandener Arbeit. Selbstverständlich wünscht sich jeder einen attraktiven, angesehenen Job, aber er allein liefert noch keine Substanz.

Der Sinn ergibt sich erst aus der Bewältigung einer - für die wirtschaftliche, gesellschaftliche oder unternehmerische Gesamtheit - bedeutenden Aufgabe.

Es geht um die richtige Einstellung. Für die meisten ist der Inbegriff des Traumberufs noch immer „etwas arbeiten, das spannend ist, das Spass macht, bei dem ich mich selbst verwirklichen und viel verdienen kann!“ Die eigene Individualität ausleben und dem Ego frönen, das ist es, was in dieser Spass- und Freizeitgesellschaft an erster Stelle steht. Der alles umfassende Wohlfühlkult erobert unaufhaltsam auch die Mentalität an den Arbeitsplätzen. Arbeiten verkommt zum notwendigen Übel, damit man Geld für die Freizeitgestaltung hat. Man kommt rasch vorbei und fertigt ein paar Kunden ab, viel lieber wäre man aber bereits in der Disco. Man ist dafür auch schon richtig angezogen, denn man kommt ja im Freizeitlook zur Arbeit. Das Recht das Leben zu geniessen wird mit erstaunlicher Arroganz eingefordert. Auch das Recht auf Erfolg. Vielleicht ist das der Grund, warum wir in so vielen Spitzenpositionen Leute antreffen, bei denen man sich die Augen reibt, warum und wie sie da oben angekommen sind.

Sehnsucht nach Sinn

Die Menschen von heute sind ständig ausser sich. Sie machen fast alles mit, ein Massen-anlass löst den anderen ab, eine Mode die andere. Sie sind auf der Suche nach sich, aber am falschen Ort und auf die falsche Art. In der pausenlosen Zerstreuung verlieren sie sich und decken die Leere wieder mit Zerstreuung zu.

Der Sinn des Lebens ist die Entwicklung seines Bewusstseins auf eine oder mehrere höhere Stufen. Zu sich kommen und seiner selbst bewusst werden. Die berufliche Tätigkeit spielt dabei eine wichtige Rolle. Sieger und Siegerinnen überlegen sich, was sie in ihrem Leben denn einmal geleistet haben wollen. Ihr Berufs- und Lebensziel ist Wirkung. Worauf werden sie letztlich stolz sein können? Welche Werte sollen es dereinst gewesen sein, denen sie ihr Dasein gewidmet haben? Was werden sie für die Allgemeinheit erreicht haben?

Vom Ego zur Sache

Sinn stellt sich ein, sobald man nützt. Das Loch im Leben füllt sich schlagartig, wenn man sich im Dienst der Sache versteht. Wer einer Sache dient, wer ihr zum Erfolg verhilft, kann gar nicht anders als erfolgreich sein, erfolgreicher als die meisten anderen. Es ist ein geistiges Gesetz. Was man gibt, kommt auf einen zurück. Deshalb gilt es, alles daran zu setzen, dass die Sache gewinnt. Denn wenn die Sache gewinnt, gewinnt man selbst. Und je grösser der Sacherfolg, desto grösser der eigene Erfolg. Und dieser Erfolg ist dann von einer ganz anderen Qualität. Das Erfolgsdenken verlagert sich so vom Ego weg auf die Sache und damit auch der Leistungsanreiz. Wer ausschliesslich an der Sache gemessen wird, setzt sich für die Sache ganz anders ein. Und damit ist wiederum allen am allermeisten gedient.

Seilschaften sind Egotrips

Normalerweise gibt es zum Erfolg keinen Lift. Man muss sich schon etwas anstrengen und besser sein, um ein Leader zu sein. Wer seinem Aufstieg hingegen auf dem Golfplatz und an einschlägigen Promianlässen nachhilft, hat ein Problem mit seiner persönlichen Ethik. Es gibt einen Zirkel von Wirtschaftsführern, welche die Verwaltungsratssitze der grossen Konzerne - meistens als Mehrfachmandate - inne haben und frei werdende oder neue wiederum unter einander und unter ihren Bekannten verteilen. Die gleichen rund 200 Personen, mehrheitlich Männer, entscheiden deshalb auch weitgehend über die Besetzung der wichtigen Positionen in den führenden Unternehmen. Ausschlaggebend für die jeweilige Auswahl ist also nicht, wer am fähigsten ist, sondern wer zum Club gehört. Das gegenseitige Favorisieren steht im Interesse dieser Seilschaft – nicht im Interesse des Unternehmens. Es geht um die Verteidigung von Pfründen und Macht - Ego - und nicht um die Verantwortung für die Sache und den Dienst an der Sache.

Frauen zum Beispiel können noch so gut sein, sie steigen trotzdem nur selten in die obersten Ränge auf. Was ihnen fehlt, sind die richtigen Verbindungen. Sie haben offenbar nicht das Zeug zum Filz. Wenn es nicht um die Sache geht, ist die Gefahr gross, dass die, welche oben sind, nicht immer auch die Tauglichsten sind. Denn manchmal lassen die Türöffner auch die Falschen durch. Davon zeugen die sich häufenden abrupten Abgänge von enttäuschenden Top-Shots. Ausserdem gibt es in Seilschaften keine Überholspur, die Reihenfolge ist fix, die Rollen sind verteilt. Der Bergführer muss auch die Schwächeren auf den Gipfel bringen. Dank der männerbündlerischen Kameraderie erreichen alle die Spitze, ohne auf Spitzenleistungen angewiesen zu sein. Diese bleiben denn auch aus, und das ist verheerend für das Unternehmensziel - die Sache.

Umdenken

Was Sieger und Siegerinnen interessiert ist ihr Nützen, nicht ihr Nutzen. Alle reden vom Wandel, was jedoch not tut, ist eine Umkehr. Nicht Change Management, sondern Management Change, ein neues Management-(Selbst)Verständnis. Das Umdenken vom Ego zur Sache führt gleichzeitig von der Ich-Gesellschaft zur Rücksichtsgesellschaft, von der Anspruchsmentalität zur Leistungsbereitschaft, von der Nabelschau zum Commitment. Es braucht dringend Führungskräfte, die das Format besitzen, diesen Wechsel anführen. Es braucht auf allen Stufen unabhängige Freidenker, die nicht ihre eigene Befindlichkeit hätscheln, die sich statt auf ihr Wesen auf das Wesentliche konzentrieren. Siegen heisst, die eigenen Fähigkeiten für andere zur Geltung zu bringen. Aus der Sinnleere von Milliarden gewinnen entstehen keine glücklichen Gesichter. Sie garantieren zwar eine existenzielle,

aber keine essentielle Wohlfahrt. Aber nur darum geht es. Nicht den Gewinn in den Bilanzen, sondern in den Herzen anhäufen, hat Gottlieb Duttweiler gesagt. Der Allgemeinheit soll es besser gehen. Geld verdienen nicht um des Geldes willen, sondern für die Schaffung lebenswerter Lebenswerte, die mit diesem Geld realisiert werden können und umgehend realisiert werden sollten.

Schluss mit der Wehleidigkeit

Es heisst, die Mitarbeitenden seien empfindlicher geworden. Wenn man sie halten wolle, müsse man ihnen immer mehr bieten, damit sie sich bei der Arbeit wohl fühlen können. Millionensaläre und exorbitante Boni. Danke sagen, Lob spenden, Verständnis aufbringen, Freiheit und lange Leine. Die Relationen laufen aus dem Ruder. Mit der Sache hat das alles nichts mehr zu tun. Es kommt noch so weit, dass man die Angestellten mit Glacehandschuhen anfassen und dankbar sein muss, dass sie überhaupt noch arbeiten und man sie bezahlen darf.

Die Schweiz als ressourcenarmes Land überlebt nur als Leistungsgesellschaft. Das Einfordern von Leistung, hervorragender Leistung, muss verschärft werden. Ein aus einer Seilschaft abgestürzter CEO darf für sein Versagen keinen goldenen Fallschirm mehr erwarten, und er muss von der Bildfläche verschwinden. Er soll nicht kurzerhand an einem anderen Ort wieder auftauchen und sein Unvermögen weiter treiben, uneinsichtig, egoistisch und irgendwie schamlos, so als sei nichts Gravierendes passiert. Er soll den Platz freimachen für die Sieger und Siegerinnen, die, weil sie anders denken, mit einer neuen Einstellung ans Werk gehen und für die Quintessenz auf die Barrikaden steigen, um für das einzig Wahre zu kämpfen: für den Erfolg der Sache.

Christine Daborn-Doering, LL.M. (lic. iur.), ist Inhaberin der Consultingfirma DDD PR FÜR PERSONEN. Sie ist die Begründerin der Personal Identity® und Autorin verschiedener Bücher.